

Empire, Terror und bedrohte Leiblichkeit in Conan Doyles frühen Sherlock Holmes- Erzählungen *A Study in Scarlet* (1887) und *The Sign of the Four* (1889)

ANSGAR WARNER

Der Traum vom kollektiven Körper

Die wohl berühmteste Verkörperung der Macht stammt aus dem 17. Jahrhundert: es ist der Leviathan des Thomas Hobbes. Auf dem eindrucksvollen Titelkupfer der gleichnamigen Staatstheorie¹ wächst aus dem Meer ein Riese empor. Der allmächtige Weltherrscher erhebt sich über die Häuser einer Stadt, in den Händen hält er Zepter und Schwert. Über seinem Haupt schwebt ein Spruchband mit einem Motto aus dem Buch Hiob: »Es gibt keine Macht auf Erden, die mit ihm verglichen werden kann« (»Non est potestas super terram quae comparetur ei«). Auch wenn es sich bei Hobbes' Leviathan um eine Idealvorstellung staatlicher Allmacht handelt, fällt doch eins ins Auge: Der Riese hat ein menschliches Antlitz und einen menschlichen Körper, die Größe allein macht ihn zu jenem Ungeheuer, dessen langer Schatten bis in die Gegenwart reicht. Der Riese in menschlicher Gestalt zeigt, wie eng das abstrakte Prinzip der Macht doch an den Menschen gebunden bleibt. Macht wirkt nicht nur zwischen Körpern, sie muss verkörpert werden, um wirken zu können, und die Körperlichkeit bestimmt zugleich ihre Möglichkeiten und Grenzen.

Wenn der Schatten des Leviathan bis in unsere Zeit reicht, welche Macht kann heute mit ihm verglichen werden? Kurz nach dem 11. September 2001

1 Die Aspekte des vollständigen zeitgenössischen Titels (*Leviathan or the Matter, Forme and Power of A Commonwealth Ecclesiastical and Civil*) werden durch die allegorischen Abbildungen auf dem Titelbild veranschaulicht, im Zentrum steht allerdings tatsächlich das »Ungeheuer« Leviathan.

hat der Kunsthistoriker Horst Bredekamp die brennenden Türme des World Trade Centers als Anti-Leviathan bezeichnet: die Globalisierung habe »in Form einer Ikone des internationalen Terrorismus ein Bildgesicht bekommen«.² (Bredekamp 2001: 26) Wenn es sich bei der Globalisierung um den negativen (Anti-)Leviathan unserer Tage handelt, dann ist dieser neue Leviathan zwar unsichtbar, doch zugleich allgegenwärtig: Immense Warenströme bewegen sich auf Containerschiffen über alle Weltmeere, Öl fließt barrelweise durch Pipelines, phantastische Geldbeträge rasen als Bits und Bytes mit Lichtgeschwindigkeit durch Datenleitungen. In den Metropolen der Industrieländer verkünden die spiegelnden Fassaden der Wolkenkratzer von der ökonomischen und politischen Macht transnationaler Unternehmen. Sie nennen sich »Corporations«, doch diese Körperschaft ist nur eine juristische Fiktion. Natürlich gibt es so etwas wie eine herrschende Klasse von Funktionären und Managern. Ein internationales Jet-Set, das sich zwischen den Business Lounges der Flughäfen und den Lobbys der Parlamente bewegt, doch auch das Jet-Set bleibt in der Masse merkwürdig körperlos.

Die Philosophen Michael Hardt und Antonio Negri bezeichnen dieses noch diffuse Wesen als »Herrschaftsapparat, der Schritt für Schritt den globalen Raum in seiner Gesamtheit aufnimmt, ihn seinem offenen und sich weitenden Horizont einverleibt«. (Hardt/Negri 2002: 10) Zunächst noch namenlos, scheint das Wesen der politischen und wirtschaftlichen Globalisierung aber zumindest einen Körper zu haben, denn es verleiht sich etwas ein, besser gesagt, er verleiht sich alles ein: wir sind selbst ein Teil von ihm. Hardt und Negris Globalisierungs-Theorie schließt sich damit an eine archetypische Körperphantasie an, die schon Michel Foucault als utopischen »Traum von einem riesigen, überdimensionalen Körper, der den Raum verschlingt und die Welt beherrscht«, bezeichnet hat. (Foucault 2005: 31) Der Name, den Hardt und Negri schließlich dem Kollektivkörper des 21. Jahrhunderts geben, klingt verblüffend bekannt: »Empire«. Ist das »Empire« wirklich ein »politische[s] Subjekt«, eine »souveräne Macht, welche die Welt regiert«? (Hardt/Negri 2002: 9) Und wenn ja, wie sieht es eigentlich aus!?

Die geistesabwesenden Imperialisten

Das Problem der Verkörperung ist mit der Begriffswahl metonymisch verschoben, ohne das eigentliche Problem zu lösen. Den Zeitgenossen des britischen Empires, das Hardt und Negri als Vorbild für ihr modernes »Empire« gewählt haben, war die längste Zeit nicht einmal bewusst, dass sie überhaupt

2 Die Antwort auf den weltweiten Terrorismus führe möglicherweise, so Bredekamp, zur »Reanimation« des alten Leviathan in transnationaler Form. (Bredekamp 2001: 26)

im Zentrum eines weltumspannenden imperialen Systems lebten. Eine aktuelle Studie des britischen Historikers Bernard Porter legt nahe, dass bis zum Ende des 19. Jahrhunderts das britische Empire als Idee kaum eine Rolle in der öffentlichen Kommunikation spielte. Porters funktionalistische Quintessenz lautet sogar: »It [das Empire, A.W.] did not need them [die britische Öffentlichkeit, A.W.], and they did not need it.« (Porter 2005: 164) Der Titel der Studie (*The absent minded imperialists*) bezieht sich auf eine Formulierung J.R. Seeleys von 1883. Der britische Historiker stellte in seinen populärwissenschaftlichen Vorlesungen über die »Expansion of England« fest, das koloniale Weltreich sei geradezu in einem Zustand der Geistesabwesenheit entstanden: »There is something very characteristic in the indifference which we show towards this mighty phenomenon of the diffusion of our race and the expansion of our state. We seem, as it were, to have conquered and peopled half the world in a fit of absence of mind.« (Seeley 1883: 2)

In den 1880er Jahren ändert sich diese Form imperialer »Bewusstlosigkeit« jedoch schlagartig, unter anderem deshalb, weil durch die Konfrontation mit anderen Kolonialmächten das Empire in eine Krise gerät. Insofern beginnt mit Seeleys populärwissenschaftlichen Vorlesungen über die »Expansion of England« eine Periode der Bewusstwerdung globaler Zusammenhänge, die durchaus mit unserer Gegenwart vergleichbar ist. Schon damals hatte eine Revolution von Verkehrs- und Kommunikationstechnik die Voraussetzung geschaffen, Orte auf der ganzen Welt in einen neuen Zusammenhang zu bringen, einen globalen imperialen Körper zu schaffen: »Science has given to the political organism a new circulation, which is steam, and a new nervous system, which is electricity«, konnte bereits Seeley mit Blick auf das globale britische *Commonwealth* feststellen (ein »Organismus«, dessen Territorium immerhin ein Viertel der Erdoberfläche umspannte). (Seeley 1883: 86)

Zur imperialen Bewusstwerdung dieser Zeit gehört offenbar eine besondere Sensibilisierung für die körperlichen Aspekte des Imperialismus, eine Sensibilisierung, die eigentlich auch nahe lag. Bereits Hobbes' berühmter Leviathan illustriert die direkte Verbindung zwischen (imperialem) Staatskörper und dem individuellen Körper. Zwar sind auf dem Titelkupfer die einzelnen Menschen, die im Schatten des Riesen stehen, winzig wie Ameisen. Doch schaut man genau hin, ist eben auch der Riese nur ein Artefakt, ein »künstlicher Mensch« (»artificial man«) bzw. »sterblicher Gott« (»mortal god«), der aus unzähligen (Männer-)Körpern gebildet wird.³

3 Im Leviathan heißt es dazu: »For by art is created that great LEVIATHAN called a COMMONWEALTH, or STATE (in Latin, CIVITAS), which is but an artificial man, though of greater stature and strength than the natural, for whose protection and defence it was intended« (Hobbes 1651: Introduction) bzw. »the multitude so united in one person is called a COMMONWEALTH; in Latin, CIVITAS. This is the generation of that great LEVIATHAN, or rather, to speak

Das Schicksal des modernen Staatskörpers war also an die körperliche Verfassung der einzelnen Körper geknüpft, und das bis hin zur Sterblichkeit des Gesamtkörpers. Es droht jedoch nicht nur die physische Zerstörung, sondern der Verfall von innen, ein für Imperien typisches Phänomen, das durch die Rückwirkungen der Peripherie auf das Zentrum verursacht wird. Ein historisches Beispiel für den Niedergang eines imperialen Staatskörpers durch den Verfall individueller Körperlichkeit hatte mehr als hundert Jahre nach Hobbes Edward Gibbons berühmte Studie *The History of The Decline and Fall of the Roman Empire* (1776ff.) geliefert. Die Gründe für den Untergang des antiken Weltreichs sah der britische Historiker unter anderem in der Dekadenz des römischen Bürgertums, genauer gesagt in einer Form kulturellen Wandels, die in direktem Zusammenhang mit der imperialen Einverleibung des Orients stand. Eine besondere Gefahr schien für Gibbon dabei in der Efeminisierung des Männerkörpers zu bestehen: »Rome was humbled beneath the effeminate luxury of Oriental despotism« lautet eine von Gibbons zentralen Diagnosen. (Gibbon 1776: I, 148)

Doch das britische Empire war einer zweifachen körperlichen Bedrohung ausgesetzt. Einerseits, ganz im Sinne des von Gibbon eingeführten Arguments, durch orientalische Dekadenz, die sowohl Psyche wie Physis angreift, andererseits aber bereits durch die schiere physische Überanstrengung. Der einzelne Körper ist, wie sich leicht einsehen lässt, nur begrenzt belastbar: Er mag einen Teil der Macht verkörpern, doch ist er bei der Ausübung von Herrschaft dem unmittelbaren Verschleiß ausgesetzt. Mit anderen Worten: räumlich ausgedehnte Herrschaft ist anstrengend, und oft so anstrengend, dass sie zum »imperial overstretch« führt.⁴ Stellvertretend für die physischen Belastungen, denen der einzelne Körper exponiert sein konnte, sei hier aus der populären Lebens- und Leidensgeschichte eines britischen Militärarztes zitiert, der am Afghanistan-Krieg des Jahres 1878 teilnahm:

»The campaign brought honours and promotion to many, but for me it had nothing but misfortune and disaster. I [...] served at the fatal battle of Maiwand. There I was struck on the shoulder by a Jezail [bezieht sich auf den Namen eines traditionellen Gewehrs, A.W.] bullet, which shattered the bone and grazed the subclavian artery. [...] Worn with pain, and weak from the prolonged hardships which I had undergone,

more reverently, of that mortal god to which we owe, under the immortal God, our peace and defence.« (Hobbes 1651: Teil 2, Kap. XVII)

4 Mit diesem Begriff hat Paul Kennedy in seiner Studie *The Rise and Fall of the Great Powers* (1987) die ökonomische, geographische oder militärische Überdehnung bezeichnet, die letztlich zum Zusammenbruch großer Reiche führt. Roger Burbach und Jim Tarbell zufolge (Imperial Overstretch: George W. Bush and the Hubris of Empire, 2004) ist im Fall der USA dieser Überlastungspunkt nach dem September 2001 unter der Regierung von George W. Bush erreicht worden.

I was removed, with a great train of wounded sufferers, to the base hospital at Peshawar. Here I rallied, and had already improved [...] when I was struck down by enteric fever, that curse of our Indian possessions. For months my life was despaired of, and when at last I came to myself and became convalescent, I was so weak and emaciated that a medical board determined that not a day should be lost in sending me back to England.« (Doyle 1892: 8)

Körperlichkeit, Kokainsucht & Kriegsverletzungen

Der Autor der zuvor zitierten Erinnerungen ist kein x-beliebiger Arzt: Es handelt sich um die *Reminiscences of John H. Watson, M.D., Late of the Army Medical Department*. Und damit also um Dr. Watson, den ebenso berühmten wie fiktiven Begleiter von Arthur Conan Doyles Meisterdetektiv Sherlock Holmes.⁵ Die ersten beiden *Holmes-Stories – A Study in Scarlet* sowie *The Sign of the Four* – sind 1887 bzw. 1889 erschienen, fallen also genau in den für die beginnende Selbstwahrnehmung des britischen Empires kritischen Zeitraum. Deutlich dezentral sind bereits die von Doyle verwendeten Handlungsorte: Neben Afghanistan und Indien spielt auch der »wilde« Westen der USA eine wichtige Rolle. Damit geht ein spezifisch imperiales Bedrohungsszenario einher: Die Gefahren aus der Peripherie dringen in das Zentrum – d.h. London – ein. Viele dieser Bedrohungen sind körperlicher Natur, und somit liegt es nahe, einen besonderen Blick auf die hier zu Tage tretenden Körperinszenierungen zu werfen, und nach ihrer Einbettung in die imperiale Kultur zu fragen.

Zudem sind die aus Dr. Watsons Perspektive erzählten Sherlock-Holmes-Abenteuer rein formal medizinische »Fall-Geschichten«, die als solche ein besonderes Augenmerk auf anatomische bzw. physiologische Zusammenhänge legen.⁶ Wie schon zu sehen war, beginnt Watson die erste Fallgeschichte (*A Study in Scarlet*) mit einer Bilanz des eigenen körperlichen Verfalls im Dienste des Empires. Doch auch der Amateurkriminologe Holmes ist an der Diagnose körperlicher Zustände interessiert, sie sind sogar eine wichtige Grundlage seiner deduktiven Methodik. Dabei stützt sich Holmes auf eine Art experimentelle Forensik, die den heutigen Lesern nicht ganz unbekannt vorkommen dürfte, sind doch die Rechtsmediziner und Pathologen im Krimi-

5 In einem vergleichbaren Zustand physischer Erschöpfung kehrt übrigens auch der Abenteurer Carnehan in Rudyard Kiplings 1888 erschienener Satire *The Man who would be King* aus Pakistan zurück.

6 Arthur Conan Doyle selbst praktizierte bis in die 1890er Jahre als Arzt für Allgemeinmedizin, bis er diese Profession u.a. wegen der im *Strand-Magazine* veröffentlichten Sherlock-Holmes-Geschichten zugunsten einer schriftstellerischen Karriere aufgab. Ähnlich wie die Romanfigur Dr. Watson war auch Doyle für einige Zeit als Militärarzt tätig, allerdings ein Jahrzehnt später während des Burenkrieges.

Genre inzwischen zu Serienstars avanciert. (Vgl. Brittnacher 2004) Watson allerdings zeigt sich – stellvertretend für die zeitgenössischen Leser – überaus irritiert, als man ihm von merkwürdigen Experimenten berichtet, die Holmes im Seziersaal eines Krankenhauses anstellt:

»When it comes to beating the subjects in the dissecting-rooms with a stick, it is certainly taking rather a bizarre shape.«

›Beating the subjects!‹

›Yes, to verify how far bruises may be produced after death. I saw him at it with my own eyes.‹

›And yet you say he is not a medical student?‹

›No. Heaven knows what the objects of his studies are.‹ (Doyle 1892: 16)

Ebenso begabt ist Holmes jedoch bei der »Autopsie« lebender Körper. Beim ersten Zusammentreffen mit Watson, das im chemischen Labor eines Krankenhauses stattfindet, bezieht sich seine Eingangsbemerkung auf den körperlichen Zustand des Arztes: »You have been to Afghanistan, I perceive«. (Doyle 1892: 18) Was Watson verblüfft, ist für Holmes jedoch eine ganz selbstverständliche Schlussfolgerung anhand des »corpus delicti«:

»The train of reasoning ran, ›Here is a gentleman of a medical type, but with the air of a military man. Clearly an army doctor, then. He has just come from the tropics, for his face is dark, and that is not the natural tint of his skin, for his wrists are fair. He has undergone hardship and sickness, as his haggard face says clearly. His left arm has been injured. He holds it in a stiff and unnatural manner. Where in the tropics could an English army doctor have seen much hardship and got his arm wounded? Clearly in Afghanistan.‹ (Doyle 1892: 42)

Anspielungen auf Watsons Invalidenstatus und die Kolonialkriegserfahrungen in Afghanistan ziehen sich durch die weiteren Holmes-Erzählungen, denn oft führen die Ermittlungen in und um London den Mediziner an die Grenzen der körperlichen Belastbarkeit. Umgekehrt wird jedoch auch Holmes körperlicher Zustand von Watson aufmerksam beobachtet. Die zweite Erzählung (*The Sign of the Four*) beschreibt die Auswirkungen von Holmes' erheblichem Drogenkonsum. Gleich in der Exposition injiziert sich der Meisterdetektiv unter ärztlicher Aufsicht eine Kokainlösung in die Armvene. Zahlreiche Einstichwunden deuten zudem darauf hin, dass dies gewohnheitsmäßig passiert:

»Sherlock Holmes took his bottle from the corner of the mantel-piece, and his hypodermic syringe from its neat morocco case. With his long, white, nervous fingers he adjusted the delicate needle and rolled back his left shirtcuff. [...] his eyes rested thoughtfully upon the sinewy forearm and wrist, all dotted and scarred with innu-

merable puncture-marks. Finally, he thrust the sharp point home, pressed down the tiny piston, and sank back into the velvet-lined armchair [...]« (Doyle 1891: 8)

Watson weist seinen Freund deutlich auf die mit dem Drogenkonsum verbundenen Gefahren des körperlichen Verfalls hin: »increased tissue change«, »permanent weakness« sowie »constitutional crisis«. (Doyle 1891: 10) Dabei handelt es sich – im Gegensatz zu Watsons kriegsbedingter Invalidisierung – um eine Form des inneren Verfalls, der jedoch verursacht wird durch eine Droge, die wiederum auf koloniale Zusammenhänge verweist.

Bereits Watson und Holmes verkörpern also eine zweifache Bedrohung des Empires: die physische Überlastung durch Gewalteinwirkung von außen sowie den körperlichen Verfall, der durch die Einführung fremder Stoffe verursacht wird. Der Beginn von *The Sign of the Four* lässt sich insofern als Verweis auf imperiale Grenzverschiebungen lesen: »[T]he language reveals that the personal frontiers of Holmes's body have become charged with the same anxieties and pleasures as the frontiers of Britain's political body«. (McLaughlin 2000: 55) Watsons Warnungen verweisen zugleich darauf, dass die alltäglichen Kontakte mit kolonialen Konsumgütern immer auch als Gefahrenpotential empfunden wurden.

Im Körper des Feindes

Die zweifache Bedrohung des viktorianischen Körperkollektivs durch koloniale Gefahren zieht sich leitmotivisch durch die gesamte Handlungs- und Personenkonstellation der ersten beiden Holmes-Erzählungen. Getötet wird mit exotischen Giften aus Mittel- und Südamerika, und auch die Täter kommen aus abgelegenen Weltgegenden bzw. aus der Peripherie des Empires. Eine besonders auffällige Verbindung von Hybridisierung des Körpers und dessen physischer Überlastung charakterisiert Holmes' Gegenspieler in *A study in Scarlet*. Der Amerikaner Jefferson Hope, ein »Halbblut« und Fährtensucher aus dem damals noch »wilden« Westen der Vereinigten Staaten, tritt als einsamer Rächer auf, der aufgrund einer privaten Fehde zwei Mormonen aus Salt Lake City jahrzehntlang über den gesamten Globus verfolgt. Als er sie schließlich in London zur Strecke bringt, wird aus den grausamen Morden der erste von Watson dokumentierte Kriminalfall, eben die »Studie in Scharlachrot«. Doch die weltweite Jagd nach Gerechtigkeit hat auch den Körper des Jägers zersetzt, sein Kreislauf ist unwiederbringlich geschädigt, wie Watson nach einer kurzen Untersuchung des schließlich durch Holmes kriminologische Fähigkeiten dingfest gemachten Übeltäters feststellt. Ähnlich wie bei Watsons Kriegsverletzung ist auch hier ein zentrales Blutgefäß beschädigt worden:

»I [...] became at once conscious of an extraordinary throbbing and commotion which was going on inside. The walls of his chest seemed to thrill and quiver as a frail building would do inside when some powerful engine was at work. In the silence of the room I could hear a dull humming and buzzing noise which proceeded from the same source.

›Why,‹ I cried, ›you have an aortic aneurism!‹

›That's what they call it,‹ he said, placidly. ›I went to a doctor last week about it, and he told me that it is bound to burst before many days passed. It has been getting worse for years. I got it from overexposure and under-feeding among the Salt Lake Mountains.‹ (Doyle 1892: 243f.)

Tatsächlich stirbt Hope kurz nach der Festnahme an eben diesem Aneurysma, wodurch der Rächer aus dem amerikanischen Westen sich zugleich dem Zugriff der irdischen Justiz entzieht. Zuvor gibt er jedoch zu Protokoll, wie er seine Kontrahenten getötet hat. Jefferson Hope benutzte nach eigenen Angaben das Extrakt eines südamerikanischen Pfeilgiftes (Doyle 1892: 255), das in diesem Fall in Pastillenform aufbereitet wurde. Allerdings ist Hope kein herkömmlicher »Giftmischer«, denn er kombinierte die Giftkapsel mit einem Placebo: Die Opfer hatten also die Wahl zwischen Freiheit oder Tod, ebenso jedoch der Rächer, denn Hope schluckte die jeweils übriggebliebene Tablette. Es geht also letztlich um einen zivilisatorisch eingehegten Zweikampf, wobei die Entscheidung der 50/50-Chance einer höheren Gerechtigkeit überlassen bleibt.

Das Prinzip der binären Opposition diametraler Gegensätzen bestimmt zugleich den Textkörper. Die Fallgeschichte aus Watsons Feder wird unterbrochen durch eine Binnenhandlung, die von einem anonymen allwissenden Erzähler präsentiert wird. Ähnlich wie die Opfer von Hope, die den Unterschied zwischen den scheinbar identischen Kapseln nicht erkennen können, stehen die Leser vor dem Problem, mit zwei unabhängigen Erzählungen konfrontiert zu sein. Der Schauplatz wechselt vom London der 1880er Jahre in die Salzwüste von Utah im Jahr 1859, Zeit und Ort sind also weit entfernt von der Gegenwart der Leser. *A Study in Scarlet* kann insofern als eine hybride Mischung aus »urban murder mystery« und »Proto-Western« gelten.⁷ (McLaughlin 2000: 31) Bis zum heutigen Tag stellt die Gleichrangigkeit beider Plots Arthur Conan Doyles Lesergemeinde vor ein Rezeptionsdilemma. Oft wird das Problem der Genre-Einordnung schlicht dadurch gelöst, den »Binnen-Western« als reine Abschweifung zu verstehen. Thomas W. Ross

7 Dies liegt aber offenbar auch daran, dass beide Genres zum Zeitpunkt der Niederschrift der *Study in Scarlet* Ende der 1880er Jahre noch im Entstehen begriffen waren: »In relation to romance writing, *A Study in Scarlet* marks a moment of transition, after which plots will typically be situated in either urban or frontier spaces, each of which will gain its own individual generic identity.« (McLaughlin 2000: 31)

zählt etwa die *Study in Scarlet* im Holmes-Handbuch *Good old index* unter dem Stichwort »worst stories« auf: »The plots of the novellas Sign of the Four, Study in Scarlet, Valley of Fear begin to limp when the author's point of view shifts from England to America or India, about both of which Conan Doyle had some odd preconceptions. These tedious inserted romances move creakily, but the first parts are among the best tales.« (Ross 1997)

Auffällig ist im Fall der *Study in Scarlet* zudem die Doppelung der zentralen Figuren in Gestalt von Hope und Holmes, die auf die in der frühen us-amerikanischen Literatur liegenden Ursprünge des Meisterdetektivs verweisen. Doyle entwarf die Figur des Londoner Privatermittlers offenbar nach dem Vorbild der »tracker figure he admired in his boyhood reading of Cooper and others.« (McLaughlin 2000: 28) Holmes ähnelt dem Grenzgänger zwischen den Kulturen, der sich an der Peripherie der abendländischen Zivilisation bewegt, er ist selbst eine hybride Figur, die Eigenschaften des »Wilden« (Fährtenlesen, Spurensuche, Jagdinstinkt) mit denen der Zivilisation (Ver-unft, logische Schlussfolgerung, naturwissenschaftliche Kenntnisse) vereint.

In der zweiten Holmes-Geschichte *The Sign of the Four* sind die Gegen-sätze der imperialen Kultur nicht mehr so deutlich als Doppelungen des Text-körpers oder der Figurenkonstellation sichtbar. Die Bedrohungen verlagern sich von äußeren physischen Schädigungen zu Formen des körperlichen Ver-falls von innen, und damit zu einer »invasion of foreign substances into the body politic« (McLaughlin 2000: 56). Auch in *The Sign of the Four* wird die Handlung durch eine Vorgeschichte motiviert, die sowohl zeitlich wie örtlich weit entfernt ist, zugleich jedoch einen zentralen Bereich der Kolonialge-schichte berührt. Es geht um eine Verschwörung aus der Zeit der *Indian Mutiny*, also des für das Selbstbewusstsein der britischen Nation schockierenden Kolonialaufstandes im Jahr 1857. Im Mittelpunkt der Verschwörung im »Zei-chen der Vier« steht der »Agra Treasure«, ein exotischer Schatz von uner-messlichem Wert, der während der Kolonialunruhen gewaltsam den Besitzer gewechselt hat. Ein geheimnisvolles Dokument nennt nicht nur das ursprüng-lische Versteck, sondern auch die Namen der Verschwörer, unter denen drei muslimische Inder und ein Europäer sind: »In the left-hand corner is a curious hieroglyphic like four crosses in a line with their arms touching. Beside it is written, in very rough and coarse characters, ›The sign of the four, – Jonathan Small, Mahomet Singh, Abdullah Khan, Dost Akbar.‹« (Doyle 1891: 44)

Nach einigen Verwicklungen gelangte der Schatz jedoch in die Hände der Familie des Kolonialoffiziers Major John Sholto, der als wohlhabender Mann aus Übersee nach England zurückkam. Das Leben der Familie Sholto ist nicht allein im materiellen Sinne durch die Kolonien beeinflusst worden, sondern vor allen Dingen kulturell hybridisiert. Darauf weist bereits Watsons Be-schreibung des dekadenten Lebenswandels hin:

»The richest and glossiest of curtains and tapestries draped the walls, loped back here and there to expose some richly mounted painting or Oriental vase. The carpet was of amber and black, so soft and thick that the foot sank pleasantly into it, as into a bed of moss. Two great tiger-skins thrown athwart it increased the suggestion of Eastern luxury, as did a huge hookah [eine Wasserpfeife, A.W.] which stood upon a mat in the corner. A lamp in the fashion of a silver dove was hung from an almost invisible golden wire in the centre of the room. As it burned it filled the air with a subtle and aromatic odour.« (Doyle 1892: 52f.)

Thaddeus Sholto, einer der Söhne von Major Sholto, wird in dieser Umgebung aus Tausendundeiner Nacht als ein körperlich missgestalteter, hypernervöser Charakter gezeichnet, was vor allem in Zusammenhang mit dem häufigen Gebrauch der Wasserpfeife zu stehen scheint:

»There stood a small man with a very high head, a bristle of red hair all around the fringe of it [...] He writhed his hands together as he stood, and his features were in perpetual jerk – now smiling, now scowling, but never for an instant in repose.« (Doyle 1892: 51)

Die sozial arrivierte Familie Sholto wird von ihrer kolonialen Vergangenheit eingeholt: nicht umsonst hatte Major Sholto zeit seines Lebens in Furcht vor einem Mann mit Holzbein gelebt und sich zwei Preisboxer als Bodyguards geleistet.⁸ Diese Furcht ist offenbar nicht unbegründet, denn wie sich später herausstellen wird, ist Jonathan Small, einer der Verschwörer aus dem »Zeichen der Vier«, in England eingetroffen, um den Schatz zurückzufordern. Small ist Invalid der britischen Kolonialarmee, seitdem er bei einem Bad im Ganges seinen Unterschenkel durch die Attacke eines Krokodils verloren hat.⁹ (Doyle 1891: 225f.) Noch deutlicher wird die koloniale Bedrohung freilich am Schicksal von Sholtos Bruder Bartholemew sichtbar: Dieser wird durch einen Dorn getötet, der mit Pfeilgift präpariert wurde. Begleitet wird der einbeinige Rückkehrer Jonathan Small nämlich von einem mit Blasrohr ausgerü-

8 Das Motiv des Ruheständlers mit bewegter überseeischer Vergangenheit, der sich vor einem Einbeinigen fürchtet, ist zugleich ein weiterer Beleg dafür, dass Conan Doyle Motive aus exotischen Abenteuergeschichten verwendet – in diesem Fall offenbar aus Robert Louis Stevensons 1883 veröffentlichtem Roman *Treasure Island*. Dort ist es der alte Pirat Billy Bones, der nach einem »seafaring man with one leg« Ausschau hält.

9 Die Krankengeschichte erinnert stark an Watsons Bericht zu Beginn von *A Study in Scarlet*: »A crocodile took me, just as I was half-way across [the Ganges, A.W.], and nipped of my right leg as clean as a surgeon could have done it, just above the knee. [...] I was five months in hospital over it, and when at last I was able to limp out of it with this timber toe strapped to my stump, I found myself invalided out of the army and unfitted for any active occupation.« (Doyle 1892: 225f.)

steten Eingeborenen, dessen Identität Holmes anhand eines Fußabdrucks entschlüsselt. Wiederum ist es der Körper, über dessen anatomischen Einzelheiten wichtige Erkenntnisse gewonnen werden. Es ist in diesem Fall allerdings der Zugriff der europäischen Rassenbiologie, die das »Menschenmaterial« der Kolonien systematisiert hat. Der Täter scheint zunächst einmal kein Inder zu sein, doziert der Meisterdetektiv:

»Some of the inhabitants of the Indian Peninsula are small men, but none could have left such marks as that. The Hindoo proper has long thin feet. The sandal-wearing Mohammedan has the long toe well separated from the others because the thong is commonly passed between them.« (Doyle 1891: 157)

Mit Hilfe eines Kolonial-Handbuches wird schließlich das in Frage kommende »Tätervolk« genauer eingekreist:

»The aborigines of the Andaman Islands may perhaps claim the distinction of being the smallest race upon this earth [...] They are a fierce, morose and intractable people [...] They are naturally hideous, having large misshaped heads, small fierce eyes, and distorted figures. [...] They have always been a terror to ship-wrecked crews, braining the survivors with their stone-headed clubs or shooting them with their poisoned arrows. These massacres are invariably concluded by a cannibal feast.« (Doyle 1891: 157f.)

Mit der Miene des Connaisseurs kann Holmes also feststellen, es handele sich um ein neuartiges Verbrechen, für das es Vorbilder bisher nur im kolonialen Umfeld gebe: »I fancy that this all breaks fresh ground in the annals of crime in this country – though parallel cases suggest themselves from India, and, if my memory serves me, from Senegambia.« (Doyle 1891: 94)

Geballt treten hier typische Formen der körperlichen Risiken auf, die das Empire zu bieten hat: Drogen und orientalische Dekadenz, das Trauma der *Indian Mutiny* (von der Small berichtet: »One month India lay as still and peaceful, to all appearance, as Surrey and Kent; the next there were two hundred thousand black devils let loose, and the country was a perfect hell.« Doyle 1891: 227), die im Kolonialdienst drohende Krankheit und Invalidisierung, und nicht zuletzt also auch Kannibalen. Die Lage scheint viel dramatischer, als es Holmes mit dem typisch britischen Understatement hier zugibt. Denn die Fußspur des »Wilden« weist eben vor allem darauf hin: Ein Menschenfresser ist los. Mitten im Zentrum des britischen Weltreichs, das sich nach und nach ein Viertel des Globus einverleibt hat, droht nun den Kolonisatoren die physische Einverleibung durch die Kolonisierten.

Nicht ganz zufällig findet der finale Showdown auf der Themse bei einer Verfolgungsjagd per Schiff statt. Die Themsemündung ist die zentrale Arterie

im kolonialen Kreislauf: von hier aus segeln die Schiffe des Empires in alle Himmelsrichtungen, doch zugleich ist die Themse auch das Einfallstor für die imperialen Bedrohungen. Der Eingeborene mit seinem Blasrohr hat im Zweikampf freilich kaum eine Chance. Von einer Kugel aus Watsons Revolver getroffen, versinkt er in den Fluten. Mit ihm versinkt allerdings auch der umkämpfte Schatz – auch das Bedrohungs- und Korruptionspotential des orientalischen Reichtums wird damit also unschädlich gemacht.

Die ersten beiden Holmes-Erzählungen verhandeln insofern nicht nur die zweifache Bedrohung des individuellen Körpers, der stellvertretend für den Staatskörper steht, sie verweisen auch auf wirksame Therapiemöglichkeiten. Die Krise des Staatskörpers kann durch medizinisch-naturwissenschaftliche Methodik erfolgreich bekämpft werden, und zur Not eben auch mit einer »Shoot-to-kill«-Strategie. Noch wichtiger ist es freilich, die Abgrenzungen zwischen Peripherie und Zentrum des Empires aufrecht zu erhalten. Watsons zitiert ganz in diesem Sinne am Ende von *A Study in Scarlet* aus einem Londoner Zeitungskommentar:

»If the case has had no other effect, it, at least, brings out in the most striking manner the efficiency of our detective police force, and will serve as a lesson to all foreigners that they will do wisely to settle their feuds at home, and not to carry them on to British soil.« (Doyle 1892: 277)

Bereits der Plot von *The Sign of the Four* unterwandert diesen Wunsch nach klaren Abgrenzungen noch weiter, denn zu den ursprünglichen Verschwörern wie auch den Schatzerütern gehören waschechte Briten, so dass die blutige Fehde um den Schatz von Agra zwangsläufig auch in London ausgetragen wird.

Das Bein des Mohren

Imperiale Kulturen sind also bestrebt, die von ihnen selbst erzeugten *Entgrenzungen* des Staatskörpers wie auch der individuellen Körperlichkeit zugunsten von künstlichen *Abgrenzungen* zu verdrängen. Dabei galt eben bereits zu Conan Doyles Zeiten, dass politische, ethnische oder geographische Zuordnungen gar nicht mehr eindeutig sein können. Das Empire unserer Tage hat diese Abgrenzungen noch weiter unterwandert, so dass es nun überhaupt kein klares Zentrum mehr gibt. Trotzdem verstärkt die globalisierte »Erste Welt« nicht erst seit *Nine Eleven* den »Grenzschutz« gegen zwei »eindeutige« Bedrohungen: neben der direkten physischen Vernichtung fürchtet man sich vor der langsamten Unterwanderung und Zerstörung von innen, und zwar durch den Fremden, der sich nicht vollständig (und wenn doch, dann nur zum Schein) assimiliert hat. Während einerseits biometrische Zugriffe auf den

Körper zumindest den Anschein totaler Sicherheit vermitteln sollen, untergräbt die um sich greifende Furcht vor islamistischen Schläferzellen zugleich alle ernsthaften Bemühungen um Integration des »Fremden«. Wie die Anschläge des 11. Septembers 2001 gezeigt haben, geht jedoch mittlerweile nicht nur eine Gefahr von den kollektiven Selbstbildern aus, die die »Erste Welt« von sich selbst und den anderen entwirft, sondern auch von den Bildern, die von den anderen aus der Peripherie zurück projiziert werden. Die Geschichte von *Nine Eleven* kann insofern als Geschichte der Begegnung prekärer Körperphantasien erzählt werden. Noch im Akt der Vernichtung kennzeichneten die heiligen Krieger der Al Quaida den Architekturkorpus des Handelszentrum am East River als Charaktermaske des globalen Kapitals, das den Rest der Welt unterdrückt.

Zgleich hat ausgerechnet das Medienereignis *Nine Eleven* ins Gedächtnis gerufen, dass auch eine alternative Lesart der Twin Towers existiert. Ende September 2001 erinnerte das Feuilleton der *Neuen Zürcher Zeitung* daran, dass 1974 Joseph Beuys die Symbolkraft der Zwillingstürme für eine wohl durchdachte künstlerische Inszenierung nutzte. Der bekennende Öko-Pazifist ergänzte eine Abbildung der Zwillingstürme mit den Namen eines Geschwisterpaars aus der christlichen Legende:

»Vertikal schrieb er als Widmung die Namen der arabischen Zwillingsschwestern Kosmas und Damian auf die beiden Türme. In amerikanischer Schreibweise wurde aus Kosmas das die Bedeutung der Globalisierung einschließende Cosmos. Eine besondere Pointe lag darin, dass die beiden antiken Heiligen die ›Geldlosen‹ genannt wurden, weil sie für ihre Taten keinen Lohn verlangten. Da sie der Legende nach einem kranken Weißen das Bein eines Mohren transplantierten, wurden die Märtyrer, deren Fest im September gefeiert wird, zu Patronen der Ärzte und Apotheker.« (Zaunschirm 2001)

Man könnte die Kosmas- und Damian-Episode als eine von vielen skurrilen »Arabesken« im *Nine Eleven*-Kontext abtun, wenn es nicht um den Versuch ginge, das neue globale »Empire« gerade im doppelten Sinne durch »Verkörperung« sichtbar zu machen und zugleich neu zu semantisieren. Beuys' Aktion rückt das Verhältnis zwischen imperialer Peripherie und Zentrum in das Blickfeld des Betrachters. Die US-amerikanischen Zwillingstürme werden mit den arabischen Zwillingen der Legende gleichgesetzt, doch sie stehen auch für zwei Beine des weißen Mannes, dem das Bein eines schwarzen Mannes transplantiert wird. In der mittelalterlichen *Legenda Aurea* wird ausführlich geschildert, wie man zwischen dem unlängst verstorbenen Mohren und dem siechen Weißen die Unterschenkel transplantiert, und zwar wunderbarweise mit Erfolg, denn das schwarze Bein wächst an. Bildliche Darstellungen aus der christlichen Kunst des Mittelalters betonen in besonderer optischer Auf-

dringlichkeit das Außergewöhnliche an dieser Legende, in der das Fremde und das Eigene plötzlich untrennbar miteinander verbunden sind.

Das chirurgisch hergestellte Körperparadoxon verweist eindringlich auf die Konsequenzen der im (post-)kolonialen Zusammenhang paradigmatischen Kategorie der Hybridität. Die neuen Ordnungen von Körpern und Räumen, die zu Phänomenen vom »Halbblut« bis zur Globalisierung führen, unterwandern jeden Versuch, binäre Unterscheidungen zu treffen. Damit führen sie aber auch jeden Versuch ad absurdum, den imperialen Körper vor den Einflüssen des Fremden zu bewahren. Es gibt kein Außen mehr, die Grenzen sind offen: wir sind als Kollektiv ebenso wie als Individuen längst zu den Cyborgs des Empires geworden.

Literatur

- Burbach, Roger Joseph/Tarbell, Jim (2004): Imperial Overstretch : George W. Bush and the Hubris of Empire, London: Zed Books.
- Bredekamp, Horst (2001): »Damit der Schrecken schrecke. Bilder der Grausamkeit und des Terrors in einer romanischen Kirche, in Thomas Hobbes' ›Leviathan‹ – und in Manhattan«. *Literaturen* 1 Heft 12, S. 24-26.
- Brittnacher, Hans Richard (2004): »Die Engel der Morgue. Über den Trend zur Forensik im amerikanischen Kriminalroman«. In: Bruno Franceschini/Carsten Würmann (Hg.), *Verbrechen als Passion. Neue Untersuchungen zum Kriminalgenre*, Berlin: Weidler, S. 101-118.
- Doyle, Arthur Conan (1891): *The Sign of the Four*, Leipzig: Edition Tauchnitz. (Erstausgabe: 1889)
- Doyle, Arthur Conan (1892): *A Study in Scarlet*, Leipzig: Edition Tauchnitz. (Erstausgabe: 1887)
- Foucault, Michel (2005): *Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge*. Zweisprachige Ausgabe. Mit 1 CD-ROM. Herausgegeben von Daniel Defert. Übersetzt aus dem Französischen von Michael Bischoff, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Gibbon, Edward (1776ff.): *The History of The Decline and Fall of the Roman Empire*. Online unter: <http://www.gutenberg.org/etext/731> (15.8. 2007).
- Hardt, Michael/Negri, Antonio (2002): *Empire. Die neue Weltordnung*. Frankfurt/M. u.a.: Campus.
- Hobbes, Thomas (1651): *Leviathan or the Matter, Forme and Power of a Commonwealth Ecclesiastical and Civil*. Online unter: <http://etext.library.adelaide.edu.au/h/hobbes/thomas/h681/> (15.8. 2007).
- Kennedy, Paul (1987): *The Rise and Fall of the Great Powers: Economic Change and Military Conflict From 1500 to 2000*, New York: Random House.
- McLaughlin, Joseph (2000): *Writing the Urban Jungle. Reading Empire in London from Doyle to Eliot*, Charlottesville: University Press of Virginia.
- Porter, Bernard (2004): *The Absent-Minded Imperialists. Empire, Society, and Culture in Britain*, Oxford: Oxford University Press.
- Ross, Thomas W. (1997): *Good Old Index: the Sherlock Holmes Handbook*, Columbia: Camden House.
- Seeley, J. R. (1931): *The Expansion of England. Two Courses of Lectures*, London: MacMillan. (Erstausgabe 1883)
- Zaunschirm, Thomas: »Die arabischen Brüder von Joseph Beuys«. *Neue Zürcher Zeitung* vom 19. September 2001. Online unter: <http://www.zaunschirm.de/beuys.html> (7.8. 2007).

